

Titel, Titel, Titel...

Autor(en): **Justenhausen-Axburg, Just von / Barth, Wolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **88 (1962)**

Heft 20

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-501416>

Nutzungsbedingungen

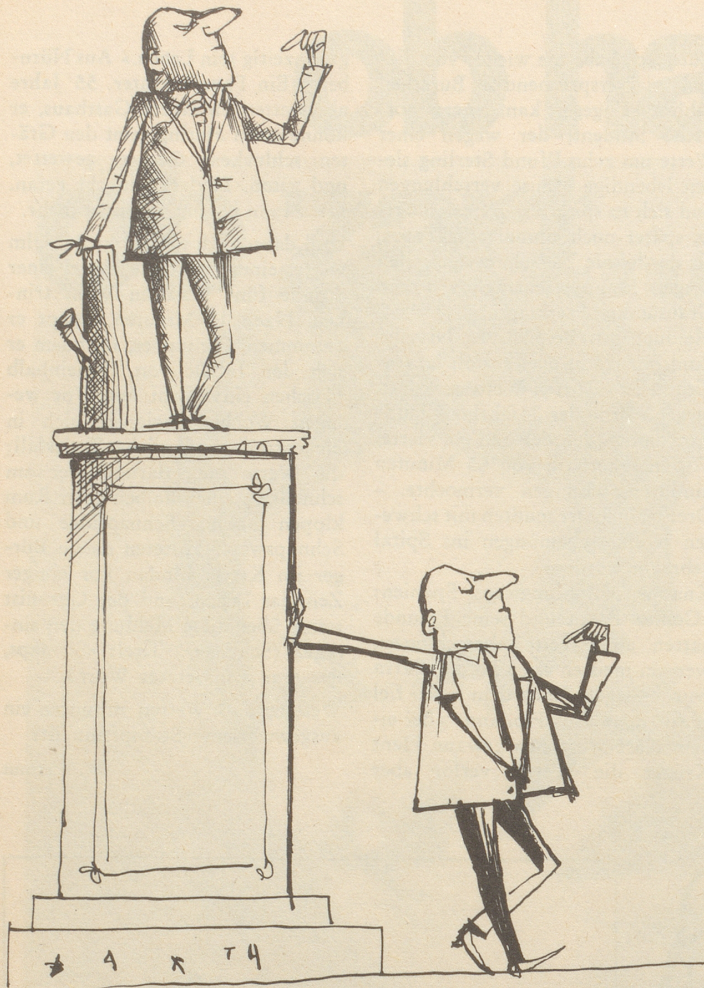
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Prof. Dr. Dr. Just von Justenhausen-Axburg

Titel, Titel, Titel...

Amerikas Botschafter in Bern hat auftragsgemäß dem ehemaligen Zeitungsverkäufer, vom Churer Kantonsgericht als Betrüger und Quacksalber verurteilten Friedrich Wichter mann die Ehrenmitgliedschaft der New Yorker Akademie der Wissenschaft verliehen. Wichter mann gibt an, dreißigfacher Doktor, vierundzwanzigfacher Professor, außerdem Herzog, Marquis sowie Träger dreier Orden zu sein. Tatsächlich ist Wichter mann weder Arzt noch

Professor, hat weder Mittel- noch Hochschule besucht, und konnte vor Gericht nicht einmal die Bedeutung des Wortes Biologie erklären, obwohl er sich «Direktor des biologischen Instituts Wichter mann in Herisau» nennt. Bei seinen Auszeichnungen handelt es sich um wertlose Gefälligkeitszeugnisse, die von Schwindelinstituten stammen. Andererseits hat auch Wichter mann Leute im Ausland zu Professoren und Doktoren ernannt. Die Akademie hat mittlerweile die Ehre rückgängig gemacht.

Nett ist es immerhin, daß ausgerechnet Amerika einem Doktor humbugis causa aufgefressen ist, gehören doch mit Geld erkaufte Doktorhüte obskurer Hochschulen zu den gängigen amerikanischen Exportartikeln. Sagte ich «Hochschulen»? Meistens bestehen sie nur aus

einem kleinen Büro und einem Postfach. Nach Schätzungen des American Council of Education verleihen Dutzende von amerikanischen Schwindelunternehmen jährlich 75 000 Personen für Beträge von 90 bis 1000 Dollar akademische Grade und Titel.

Absatzgebiet I: Titelsnobistisches Europa, wo freilich mancher Filou nach einem Vers der Interkantonalen Landeslotterie «Er gab sich aus als Dr. iur. und war ein Heiratschwindler nur» auch ohne amerikanische Titel auf die Jagd geht. **Absatzgebiet II:** Die «unterentwickelten» Gebiete. In Afrika, in Pakistan, auf Ceylon praktizieren Ärzte, die ihren Dokortitel durch «Fernunterrichts-Kursus» erworben und bis zu 1000 Dollar bezahlt haben. (Nebenbei: Als der Kongo unabhängig wurde, verlangten kongolische Krankenpfleger und Sanitäter den Dokortitel mit der Berechtigung, operieren und Rezepte ausstellen zu dürfen.)

Der Präsident des amerikanischen Erziehungsrates, Dr. Arthur Adams, erzählte vor Jahren von einem eingeborenen Träger, der ihm bei einer Expedition in Afrika strahlend mitgeteilt habe, er werde bald seinen amerikanischen Doktor bekommen. «Wie das?»

«Ich spare Geld. Fünfzig Dollar habe ich schon beisammen.»

Der Schauspieler Ernst von Possart sollte mit einer Dankadresse von Verehrerinnen beglückt werden und antwortete auf die vorgängige Anfrage wegen der korrekten Titulatur:

«Ach was, lassen Sie den Firlefanz mit den blöden Titeln! Schreiben Sie ganz schlicht: Herr Generalintendant Geheimrat Professor Doktor Ritter Ernst von Possart, Träger des Bayerischen Kronenordens.»

Titelsucht? Da sei Oesterreich führend, sagen die einen. Sogar der Wiener Jörg Mauthe spricht von hemmungslosen Titellorgien unter den Beamten, erzählt von Postobermanipulanten, Obermünzwardenen, Werkstättenoberadjunkten, von der Beförderung eines «bisherigen Dieneraus Helfers» zum «Torwart i. R.» mit Publikation im Amtsblatt der Stadt Wien. Begehrtester Be-

amtentitel: Sektionschef. Angesehenster gesellschaftlicher Titel: Hofrat. Und vor drei Jahren entschuldigte sich das österreichische Zentralbesoldungsamt in Wien bei seinen Gehaltsempfängern, weil die neu in Betrieb genommene elektronische Gehaltsabrechnungsmaschine auf den Anweisungen die Titel der Empfänger nicht vermerkt hatte. Aber: Bayern will jetzt die Titel Kommerzienrat, Gewerberat, Sanitätsrat und – etwas ganz Neues – Werkrat (für verdiente Facharbeiter) wieder einführen. Hamburg verleiht wieder den Titel «Kammersänger». Bonn hat, weil sich niemand als Feuerwehr-Chef meldete, den attraktiven Titel «Brandrat» eingeführt. Der amerikanische Senator Martin verlangt, daß George Washington, erster USA-Präsident, jetzt, gut 160 Jahre nach seinem Tode, zum «General der Armeen» befördert werde, da er mit seinem Generalleutnants-Rang rangtiefer sei als alle gegenwärtigen USA-Generäle.

Und John Steinbeck hat, vor Jahren der UNO vorgeschlagen, es sei ein internationales Adelspatent, eine Welt-Peerswürde für Männer und Frauen zu schaffen, die sich um das Wohl der Menschheit verdient gemacht haben. Zweck: den in jedem Menschen steckenden Snob als Hebel fürs gemeinsame Wohl ansetzen.

Übrigens: Wissen Sie, daß Unteroffizier Elvis Presley in Tennessee zum Ehrenobersten ernannt worden ist?

Goethe, der es wissen mußte, bemerkte: «Ein Titel und ein Orden hält im Gedränge manchen Puff ab.»

Geld zum Titel: Inserat von 1951: Graf, altes Schweizer Geschlecht, 37/190, mit historischem Schloß an Schweizer See, ohne Vermögen, sucht Dame mit Vermögen.»

Titel zum Geld: «Prinz gesucht oder Gentleman von sehr altem Adel von amerikanischer Dame, Doppelwaise, ohne Anhang, mit Apanage von jährlich ...» Und aus den Londoner «Times»: «Amerikanische Firma mit gutem Ruf sucht Grafen oder Herzog, der bei

Für Ihr Wohlbefinden
Midro-Tee
Gegen Verstopfung
Kein Kochen, kein Aufbrühen

BEAU JOLAIS
PIÂT
MÂCON

Bezugsquellennachweis: E. Schlatter, Neuchâtel

DOBB'S
Tabac
für den gepflegten Herrn

Cocktail-Parties in London amerikanische Gäste willkommen heißen soll.»

Geld aus Titel:

Barontitel

erblich, mit Wappen, europäischer, souveräner Provenienz, rechtskräftig zu übertragen. Näheres unter: CASELLA 41, SPI, Via del Parlamento 9, ROMA.

Burguine in Luxemburg, beziehbar, wird auf Staatskosten wieder aufgebaut, mit erwerblichem Titel „Graf“ zu verkaufen. 50 000 DM. Anzahlung 25 000.- DM. Immobilien-Andere, Palmstraße 19.

In Nestroys Satire «Freiheit in Krähwinkel» behauptet Rummelpuff, der Kommandant der Krähwinkler Stadtsoldaten: «Der Mensch fängt erst beim Baron an.»

Kaiser Josef sagte zum Abenteuerer Casanova, der sich Chevalier de Seingalt nannte: «Ich verachte Leute, die sich Titel kaufen.» Casanova konterte: «Und wie steht es mit den Leuten, die Titel verkaufen?»

Vom Verkaufen einmal ganz abgesehen: Wie steht's mit dem Verschenken von Titeln? Joseph Wechsberg meinte: «Wenn der Staat nach so und soviel Dienstjahren seinen braven Inspektoren und Amtsräten statt des Wörtchens «Ober» eine goldene Uhr und sechs Flaschen Wein schenken müßte, wäre er längst in noch größere Schulden geraten.»

Amerikanische Arbeitgeber verleihen neuerdings Titel, um Lohnerhöhungen zu vermeiden oder zu verzögern, machen den Vorarbeiter zum «production manager», den Handelsreisenden zum «regional director».

Der italienische Journalist Mersu berichtet: «Um den Dokortitel zu erwerben, genügt es in Rom, das Aussehen eines halbwegs gebildeten Menschen zu haben. Auf diese Weise habe auch ich es zum Doktor gebracht. «Professor» nennt man mich nur, wenn ich ein Buch in der Hand trage, was selten vorkommt. Wer gar mit «Exzellenz» angedredet werden will, der muß weiter nach Süden fahren. Dort genügt meistens ein gutes Trinkgeld.»

Da wär's also ungefähr wie in Wien mit dem Kaffeehaus-Titeln. Mit dem Grafen und der Schale Braun. Mit dem Baron und dem Schlagobers. Wer großzügig Trinkgeld gibt, wird vom Kellner zum Grafen und zum Baron befördert. Wer just 10 Prozent gibt, wird in Wien bloß «Herr Doktor» genannt. Da fällt mir der Chauffeur ein,

dem der Bräutigam seiner Herrin ein schäbiges Trinkgeld gab. «Ich fürchte alleweil», murmelte der Chauffeur, «da machen wir eine Mesalliance.»

Eine Zeitung meldet: «Wer in der Schweiz mit Adelsprädikaten hausieren will, macht keine großen Geschäfte. Auf das «von» gibt man im allgemeinen wenig – mit einer Ausnahme. Das sind die Besitzer von rassenreinen Hunden.»

Standesunterschiede zwischen Adel und Bürgern gewöhnlichen Standes wurden einst aufs lächerlichste betont. Das klang so: «Euer Königliche Majestät Allerhöchste Sauen haben meine alleruntertänigsten Kartoffeln gefressen.» Oder: «Bei dem Bootsunglück sind mehrere Adelige ertrunken und einige Bauern ertrunken.»

Ein Bauer, der über Schmerzen im Unterleib klagte, wurde belehrt, Bauern hätten einen Bauch, Adelige einen Unterleib. Und ein Schulmeister, der die Dorfuhren am Kirchturn verwaltete, stritt sich öfters mit dem Gutsförster, der die Schloßuhr verwaltete und diese immer vorgehen ließ, weil er behauptete, die herrschaftliche Schloßuhr sei vornehmer als die Dorfuhren.

Und um 1900 noch ordnete einer an: «Die Herren Offiziershunde erhalten Futter im «Goldenen Löwen.»

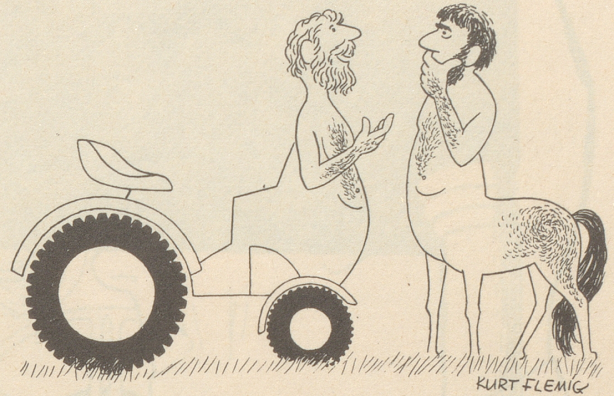
Von einem Arzt, der sehr hohe Rechnungen stellte, hieß es, er sei fällig für den Dr. honoraris causa.

Joseph Wechsberg meint: «Der Titel ist das Frackhemd des kleinen Mannes, das Luftpolster des Zaghaften, die gepanzerte Weste des Unsicheren.»

Die Universität Cambridge wollte 1875 dem Komponisten Johannes Brahms den Ehrendoktor verleihen. Als Brahms aber erfuhr, daß er persönlich nach England fahren müsse, um sich den üblichen Zere-

Hätte

die Giraffe nicht so einen langen Hals, könnte sie nicht die feinsten Palmwipfelblättlein von den Wipfeln der Palmen abknabbern. Hätte der alte Noah bei der Sintflut nicht von jeder Tierart ein Pärchen in seine Arche gerettet, so gäbe es heute wahrscheinlich überhaupt keine Giraffen. Hätte es bei Vidal an der Bahnhofstraße 31 in Zürich nicht eine so enorme Auswahl in feinsten Perserteppichen, so wäre Vidal sicher nicht auf der ganzen Welt als Spezialist für Orientteppiche bekannt!



«Ich bin jetzt in der Landwirtschaft tätig!»

monien zu unterziehen, verzichtete er auf den Doktorhut. Grund: Angst vor der Seekrankheit. Drei Jahre später wurde er von der Breslauer Fakultät zum Ehrendoktor ernannt. Das mopste Richard Wagner, der es, obwohl er älter war als Brahms, noch nicht zum Dr. h. c. gebracht hatte. Ein Rezensent schrieb hierauf, man dürfte Wagner, der Brahms den Titel so mißgönne, wenigstens zum Doktor der Kakophonie ernennen.

Der Komponist Maurice Ravel hatte sich viermal um den Prix de Rome beworben und viermal keine Gnade gefunden. Es roch nach Intrige und Vetterliwirtschaft, so daß Jean Marnold im «Mercure de France» fragte, ob der Rompreis von nun an durch Intrige erpreßt oder durch Schwachsinnige verteilt werden solle. Ravel blieb äußerlich gelassen, hat aber später alle offiziellen französischen Auszeichnungen strikte abgelehnt und sogar die Annahme der Ehrenlegion verweigert. Sein Kollege Debussy hingegen steckte die Rosette der Legion ins Knopfloch und besuchte seine Eltern, die zwischen Musiker und kesselflickendem Zigeuner keinen Unterschied machten und sich über die verfuhrerte Existenz des Sohnes ärgerten. Die Ehrenlegion heiterte sie auf, und Debussy meinte später: «Damals habe ich den Stolz empfunden, daß ich doch zu etwas im Leben taugte.»

Komponist Georg Friedrich Händel endlich meckerte, als ihm der Dokortitel von Oxford angetragen wurde und er eine entsprechende Taxe dafür bezahlen sollte: «Was? Zahlen soll ich dafür, um Kollege dieser Dummköpfe zu werden?»

Die Zeitläufte haben es mit sich gebracht, daß mancher Hochgetitelte sein tägliches Brot auf prosaische Art erwirbt: Exkönig Mi-

chael etwa als Fluglehrer, Chinas letzter Kaiser Pu Yi als Gärtner. König Zogu wurde Farmer in Amerika. Der Prinz de Ligne, ein Vetter des belgischen Königs, fungiert für ein Reisebüro als Begleiter bei Fischjagden in Kanada, Bärenjagden in der Arktis, Großwild-Safari in Afrika für Leute mit «Knöpfen». Fabiola-Bruder Don Jaime ... also, das wissen Sie ja! Russische Fürsten als Taxichauffeure, Prinz von Thurn und Taxis als Käufer eines Hofbräuhauses ...

König Ludwig III. von Bayern war schon als König lieber auf seinem Mustergut in Leutstetten und verkaufte den Münchnern, von denen ihn nicht selten einer mit «Du, Herr Kini» anredete, Milch. Eine ehemals gängige Antwort auf die Frage nach dem Unterschied zwischen den drei bayerischen Ludwigern: Ludwig I. war der Städtebauer, Ludwig II. der Schlösserbauer, und Ludwig III. der Saubauer.

Ein Radioansager – vielleicht war's jener, der die Glenn Miller-Platte «Cossack Patrol» beharrlich als «Cossack Petrol» ansagt – meldete im Verlaufe einer Sendung mit volkstümlicher Musik: «Und als nächstmal Platte: Tokter Juuchzer.» Im Programm hatte gestanden: «Dr Juchzer.»

So wohltuend



4711 Sir
Rasierwasser

Fr. 3,40
Fr. 5,60

nach jeder Rasur